



April 30, 2020

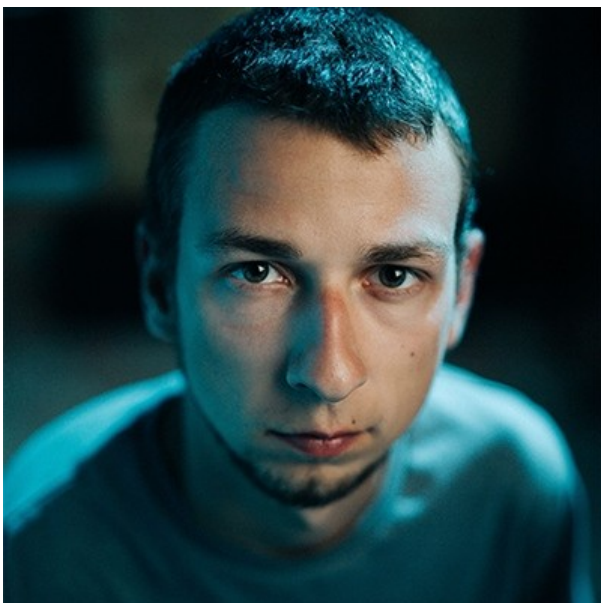
"Covid-19 ist die Blaupause für eine Möglichkeit, geschlossene detention center zu errichten"

Gespräch mit Michael Trammer, Foto- und Videojournalist. Im Februar und März 2020 verbrachte er vier Wochen auf Lesbos und produzierte eine [multimediale Reportage](#) über die Situation vor Ort.

- Höre HIER das ganze Gespräch -

Wie social distancing möglich sein soll in einem wilden Camp, darauf hat so keiner wirklich eine Antwort

Die Situation auf Lesbos gerade ist, würde ich sagen, äußerst angespannt. Im Camp Moria hängen nach wie vor zehntausende Leute fest. Die griechische Regierung hat was durchgesetzt, was sie schon lange durchsetzen wollte, nämlich: die Residenzpflicht zu erweitern auf einen Verbleib in den Lagern. Covid-19 ist die Blaupause für eine Möglichkeit, geschlossene detention center zu errichten, was bisher ja nicht geklappt hat die letzten Monaten, das durchzusetzen gegen den Widerstand der Bevölkerung, aus verschiedenen Gründen. Mit Covid-19 gibt es jetzt eine Möglichkeit, diese Ausgangssperre durchzusetzen. Geflüchtete sollen das Lager nicht mehr verlassen, sollen social distancing betreiben. Wie das möglich sein



soll in einem wilden Camp aus selbstgebaute Hütten, wo teilweise sechs bis zehn Leute oder sogar mehr in einem Zelt schlafen: darauf hat so keiner wirklich eine Antwort.

Und jetzt gerade die neueste Entwicklung ist, dass ich gestern [16.04.2020] gelesen habe, dass die griechische Regierung zweieinhalbtausend Leute, die sie als besonders gefährdet einschätzt, aufs Festland verlegen will in den kommenden zwei Wochen. In der Pressemitteilung wird sich darauf beschränkt, dass es quasi darum geht, Leute vor der Pandemie zu schützen. Wie es mit ihnen weitergehen soll, ist überhaupt nicht klar. Es wird davon geredet, Leute aufs Festland zu "verschieben". Auch Apartments und Hotels dafür zu nutzen, das heißt es ist tatsächlich ein erster Schritt der griechischen Regierung, was für den Schutz der Leute zu unternehmen. Aber das heißt:

Die Leute, die da rausgeholt werden, sind Leute, bei denen die griechische Regierung eine chronische Krankheit oder eine besondere Gefährdung durch Covid-19 festmacht. Ob das wirklich nur 2380 von den 20.000 betrifft - oder insgesamt in der Ägäis sind ja 40.000 Menschen, die festhängen -, ob das nur 2380 Leute davon betrifft, daran habe ich so meine persönlichen Zweifel. Aus meiner Sicht ist jeder, der in Moria lebt, einfach akut gefährdet, unter miesesten hygienischen Bedingungen die Lungenkrankheit zu bekommen und da ein elendiges Schicksal zu erleiden.

Die [Menschen dort] sind sich dessen schon bewusst, begegnen dem mit Selbstorganisation, versuchen sich selbst Masken zu nähen und so weiter. Aber es gibt aus einem Geflüchtetenlager in Deutschland ein gutes Beispiel, wo irgendwie mal getestet wurde und in kürzester Zeit nach einem Covid-19-Fall sind über die Hälfte der Leute positiv getestet worden. Dann möchte man sich nicht vorstellen, wie das wohl wäre in Moria.

Die Situation ist von einer wahnsinnigen Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit geprägt

Ich würde sagen, die Gefühlslage im Camp Moria, das hat zwei Seiten. Zum einen zeichnet sich, aus meiner Perspektive, Moria durch einen krassen Überlebenswillen der Leute aus. Das heißt aus absolut nichts bauen Menschen sich dort Öfen auf, organisieren sich in communities, versuchen irgendwie in der Situation das Beste aus dem Ganzen zu machen. Zum anderen ist die Situation von einer wahnsinnigen Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit geprägt. Leute haben uns erzählt, dass, als sie dort ankamen, sie begrüßt wurden von anderen Menschen, die schon dort waren, mit den Worten: "Welcome to the hell of Moria". Und das spiegelt im Prinzip wider, wie Geflüchtete die Situation dort wahrnehmen. Das ist eine wahnsinnige Resignation, die sich einstellt. Ich konnte das beobachten bei einer Person, bei der ich [das] mitverfolgt habe, ab dem Moment wo die Person angekommen ist bis so zwei, drei [Wochen] bis jetzt. Wie sich die Stimmung verändert hat und wie sehr sich auch die erste Hoffnung, irgendwie in Europa sicher anzukommen, nach und nach selbst demontiert.

In Anbetracht von Covid-19 - ich habe noch Kontakt zu Menschen, die dort im Lager leben, und Leute sagen: "ja wenn der Virus hierher kommt, das wäre schrecklich". Besonders Angst haben sie, weil es kein fließendes Wasser gibt regelmäßig, das heißt, Leute waschen sich die Hände mit Wasser aus Plastikwannen und einfach wegen der Unterbringung. Leute sind angesichts dessen sehr verzweifelt und sind sich schon - auch durchs Internet - einfach der Gefahr der Krankheit bewusst.

Moria geht mit den simpelsten Menschenrechten nicht einher

Wozu man aber auf jeden Fall etwas sagen kann, ist, dass, meiner Meinung nach, Moria mit den simpelsten Menschenrechten nicht einhergeht. Eine Forderung, die jeder und jede von uns ganz klar stellen sollte, ist, dass man sich auf grundlegende Menschenrechte zurückbesinnt und dafür sorgt, dass Menschen Zugang zu

einem ordentlichen Asylverfahren bekommen können und das auch trotz Covid-19. Ich meine, so eine Krankheit macht vor Krieg nicht Halt.

Das Gespräch führte Ferdinand Moeck.

Mehr Informationen

➔ **Lesbos - der Versuch einer Momentaufnahme:** <http://lesvos.pageflow.io/lesvos>

➔ **Website:** <https://www.michaeltrammer.com/>

Kontakt

borderline-europe
Menschenrecht ohne Grenzen e.V.

<https://www.borderline-europe.de>
mail(at)borderline-europe.de